P. o.germ.
401
-2-

Herausgegeben

von

Zweites Heft.

rm.

Verzeichniß einiger der neueſten Schriften des Herrn T. H. Friedrich, welche in der Maurerſchen Buchhandlung in Berlin, Poſtſtraße No. 29, erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Satyriſcher Feldzug, in einer Reihe von Vorleſungen, gehalten zu Berlin im Winter 1813 bis 1814. Zweite verbeſſerte, vermehrte und gepfefferte Ausgabe. 12mo 1 Tbl. 8 Gr.

Dritter Satyriſcher Feldzug von T. H. Friedrichs nebſt Zueignungsſchreiben an das kritiſche Orakel zu Neu-Epheſus. 12mo 1 Tbl. 8 Gr.

Deutſche Volkstracht, oder Ge
ſchichte der Kleider-Reformation in de
Reſidenzſtadt Flottleben. Ein ſatyriſche
Gemälde, mit dem Motto:

Erſt wenn ſie in Paris à l'Allemand ſic
tragen,
Wird man in Deutſchland ſich auch deutſc
zu kleiden wagen.

12mo mit illum. Kupfern 1 Tbl. 8 Gr.
mit ſchwarzen Kupfern 1 Tbl.; ohn
Kupfer 8 Gr.

<36628784870016

<36628784870016

Bayer. Staatsbibliothek

Satyriſcher Zeitſpiegel.

Eine Erbauungsſchrift
in zwangloſen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

(Mit artigen Kupferſtichen)

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfaſſer der ſatyriſchen Feldzüge.

(*Beati Ridentes!*)

Zweytes Heft.

Berlin 1816.
In der Maurerſchen Buchhandlung.
Poſtſtraße Nro. 29.

Satyriſcher Zeitſpiegel.

Eine Erbauungsſchrift
in zwangloſen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

(Mit artigen Kupferſtichen)

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfaſſer der ſatyriſchen Feldzüge.

(*Beati Ridentes!*)

Zweytes Heft.

Berlin 1816.
In der Maurerſchen Buchhandlung.
Poſtſtraße Nro. 29.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Satyriſcher Zeitſpiegel.

Zweytes Heft.

Inhalt.

I. Die Krücke Friedrichs des Großen, oder die unſichtbare Geißel. Eine wunderbare Erzählung. - - Seite 1 bis 76.

II. Satyriſche Zeitung, enthaltend:
Kriegsberichte, politiſche, literariſche, artiſtiſche Nachrichten, Publicanda, Rezenſionen, Theater-, Todes-, Entbindungs- und andre Anzeigen. Seite 77 bis 124.

I.

Die Krücke Friedrichs des Großen

oder

die unſichtbare Geißel.

Digitized by Google

Vielleicht findeſt Du's etwas para-
dox Freund Leſer! wenn ich mit dem
Namen Friedrich's II. noch jetzt das
Prädikat groß verbinde, nachdem wir
von einigen der erſten Weltweiſen un-
ſrer Zeit ganz neue Aufſchlüſſe über
ihn erhalten haben. Uns Deutſchen
fallen ja die Schuppen täglich mehr
von den Augen, und mit dem zuneh-
menden Lichte ſchwindet ein Vorurtheil

nach dem andern aus unſerem Geſichtskreiſe.

So gab es ja auch eine Zeit, wo wir Leſſing, Schiller und Wieland für Dichter hielten, und wohl gar mit einem gewiſſen Nationalſtolze (der ſonſt eben nicht unſre ſchwache Seite iſt) ſie zu den erſten Zierden des deutſchen Muſenberges zählten. Auch von dieſem Wahne ſind wir gottlob! gründlich geheilet, ſeitdem uns einige neue Lichter am kritiſchen Sternenhimmel den Horizont aufgekläret haben. Nun iſt es uns endlich klar geworden, daß dasjenige, was wir bisher, im Dunklen tappend, für poetiſche Meiſterwerke anſahen, eigentlich nichts weiter als unglückliche Mißgeburten gemüthloſer

Verſtandesmenſchen war, in Pein und Schweiß empfangen und gebohren. — Sollte es gleichwohl noch einen orthodoxen Philiſter geben, der ſich von dem alten Irrglauben nicht losreißen könnte, ſo verweiſe ich ihn auf die höchſt geniale und ſcharfſinnige Rezenſion vom 5ten Februar 1816 in einer gewiſſen dramaturgiſchen Hofzeitung, welcher zu ihrer höchſten Glorie nichts weiter fehlt, als — Leſer, das heißt gutmüthige Leute, die für einen geſunden Schlaf oder eine heilſame Erſchütterung des Zwerchfells gern ein Paar hundsvöttſche Groſchen opfern. Giebt es wohl etwas treffenderes und tiefer gedachtes, als was der haarſcharfe Kritiker, Herr F. N.

R. A. hier über Leſſings Emilia Galotti ſagt? Und werden wir nicht recht überraſcht von der Kühnheit ſeines Geiſtes, wenn er von ſeinem delphiſchen Dreyfuß herab den glänzenden Machtſpruch thut, daß die alte Puppen-Comödie: Doktor Fauſt, die im Jahre 1804 auf einem Marionetten-Theater in Berlin vor einer ſehr achtbaren und auserleſenen Verſammlung aufgeführt wurde (denn der Herr Rezent war ja unter den Zuſchauern) bey weitem tiefer gedacht, und bey weitem reicher an Poeſie geweſen ſey, als Leſſings Emilie? — Wahrlich! dieſer Blitzſtral trift den Nagel auf den Kopf. Jetzt iſt es um Deinen Ruhm geſchehen armer, über

berühmter Leſſing! Der große kritiſche Scharfrichter F. N. N. A. (ſoll vermuthlich heißen: Fördert nur rechte Albernheiten!) hat den Stab über dich gebrochen; eheſtens wird man nun deine Machwerke in den Ozean der Makulatur ſchwimmen ſehen, um Käthchen von Heilbronn, Theobaldchen und Thereschen, Waſſernixchen und ähnlichen Meiſterwerken der neuen kindlichen Schule (Kinderſchule) Platz zu machen.

Ernſtlich von der Sache zu ſprechen, verehrter Herr F. N. N. A.! In welchen Winkel würden Sie und alle Herren Ihres Glaubens ſich wohl verkriechen, wenn Leſſings Geiſt plötz-

ſich mit ſeiner kritiſchen Geißel unter Sie träte, und Rechenſchaft über jeden ſpaßhaften Einfall forderte, den Sie unter dem Namen Kritik auf das Papier ausſtrömen ließen, deſſen Nachgiebigkeit man beklagen müßte, wenn ſie nicht in gewiſſen Verlegenheiten ganz vortreflich zu ſtatten käme? —

Aber was Leſſing! Wie geſagt: ſelbſt Friedrich dem zweyten ergeht es ja um kein Haar beſſer. Denn auch von der fixen Idee, Ihn für einen großen Mann zu halten, ſind wir jetzt glücklicherweiſe erlöſet. Mehrere der erſten kritiſchen Augenärzte unſers Jahrhunderts, unter denen einige grundgelehrte Schulmeiſter obenan ſtehen, haben uns endlich den Staar

geſtochen, und es iſt uns nun klar wie die Sonne, daß Friedrich im Kriege eigentlich nicht viel mehr als ein tüchtiger Exerziermeiſter und Corporal, in der Politik und Staatsverwaltung ein erträglicher Plusmacher und Rechenmeiſter, in der Philoſophie und Wiſſenſchaft ein wahrer Tertianer, als Menſch aber ein ſchwankendes Rohr war, das, ohne auf ein Moralprinzip geſtützt zu ſeyn, vom Winde hin und her geſchaukelt wurde.

Beſonders hat er es mit einigen Herren von der hohen Cleriſey dadurch verdorben, daß er ſich herausnahm, von Gott und göttlichen Dingen etwas anders zu denken, als dieſer oder jener orthodoxe Leinweber. Nur kürz-

ſich iſt uns von einem dieſer Herren in einer Gedächtnißpredigt ein ganz neues Licht über ihn angezündet worden, und es ſteht nun durch das gegen ihn ausgeſprochene Anathema feſt, daß der Verewigte ein eingefleiſchter Gotteslängner und Religionsverächter, und daher — man denke nur! — wenn gleich groß vor den Menſchen, doch nur klein im Himmelreiche war.

Dieſen hochweiſen und hochwürdigen Herren zum Trotz giebt es aber immer noch Verſtockte in Menge, welche dem neuen Lichte ihre Augen verſchließen, indem ſie nach wie vor Abgötterey mit dem verewigten Preußenkönige treiben. Und, daß ich's nur

dreiſt herausſage: auch Ich gehöre leider! zu dieſen blinden Heyden.

Ja Hochverehrte! ich unterſtehe mich, Friedrich den zweyten noch jetzt für einen großen Mann zu halten, und glaube ſogar, daß man auch im Himmelreiche Gnade für Recht ergehen, und ihn dafür paſſiren laſſen wird. Ich wage zu behaupten, daß ſeine Schlachten, namentlich die von Leuthen, ungeachtet ſie mit Ihrer ſublimen Theorie von der keilförmigen Schlachtordnung der Alten nicht ganz übereinſtimmen mag, dennoch eben keine Mäuſegefechte waren; daß er als Staatswirth ſich allenfalls mit einem übergenialen d. h. überſchnappten Adam Müller, oder gar mit einem,

von phyſiokratiſcher Weisheit ſtrotzen-den Staatsrathe meſſen könnte, der wenigſtens mit zehn Adam Müllers ſchwanger geht, und daß er in der Politik vielleicht die Vergleichung mit einem Agrippa, Sully, Pitt und Frie-drich B*****z aushält, wenigſtens nie ſolche politiſche Rechnungsfehler beging wie das Idol der neuen Staats-reformatoren, der zeitige Philoſoph von Sankt Helena, der ſich um nichts ge-ringeres, als — um Alles verrechnete, und ſich begnügte, das Leben aus dem großen Bankrutt zu retten, welches Friedrich der zweyte in einem ähnli-chen Unfalle ohne Zweifel für Nichts geachtet hätte.

Was aber die ſchwere Beſchuldi-

gung betrift, daß Fritz ein Religionsverächter geweſen ſey, ſo iſt es allerdings eine himmelſchreiende Todſünde, daß er ſo ſelten in die Kirche und zum Tiſche des Herrn ging, keinen Deut in den Klingelbeutel opferte, und mit gottloſen Atheiſten wie Voltaire, d'Argens und d'Alembert lieber als mit ſeinem Beichtvater conferirte: (was der Verfaſſer dieſes Aufſatzes ihm übrigens mit nichten für ein großes Verdienſt anrechnen will) aber es iſt doch auch für Etwas zu achten, was er für Aufklärung, öffentlichen Unterricht und ſittliche Bildung ſeines Volkes that. Halten Sie ihm daher ſeinen Unglauben zu gut in Rückſicht ſeiner Regentenverdienſte, und überſehen Sie

gütigſt den ſchwachen Chriſten über dem ſtarken Fürſten! —

Seyn' wir gerecht genug, Freund Leſer! zu bekennen, daß in gewiſſen kraft- und markloſen Zeiten den Völkern ſchon ſehr geholfen wäre, wenn ihnen die Vorſehung auch nur die Krücke Friedrichs des Großen ſchenkte, um als belebendes Prinzip über ihnen zu walten. —

„Ach!“ — ſeufzte ich neulich, als ich auf einer öffentlichen Gemälde-Ausſtellung vor dem Ebenbilde des Verewigten weilte, der jenes bedeutſame Attribut in der geballten Fauſt hielt — „Wie ſehr iſt es doch zu beklagen, daß der Geiſt eines großen Mannes nicht noch eine Zeitlang fort-

wirkt, wenn ſchon ſeine irdiſche Wohnung zuſammenſtürzte? Daß das Saitenſpiel ſtumm und lautlos daliegt, ſobald des Meiſters Hand erſtarrte? — Doch dünkt mich nicht, einmal gehört oder geleſen zu haben, daß nach dem Tode eines großen Tonkünſtlers die Saiten ſeiner Harfe in der Stille mondheller Nächte zuweilen in melodiſchen Akkorden nachgeklungen haben, wie wenn eine unſichtbare Hand darüber hingefahren ſey? Warum ſollte nicht auch Friedrichs des Großen Krücke noch jetzt zuweilen auf dem Rücken dieſes oder jenes pflichtvergeſſenen Staatsdieners, wie auf einer Geige, fortſpielen?"

„Wohlan denn!" — ſo rief ich,

mich ſelbſt vergeſſend, ohne von den Anweſenden Kenntniß zu nehmen, in dichteriſcher Begeiſterung aus, indem ich die Krücke Friedrichs apoſtrophirte:

Alte, ehrenfeſte Krücke!
Du, die oft in Kriegsgefahr,
Oft im rauhen Mißgeſchicke
Friedrichs letzte Stütze war;
Du, des Königs zweyte Rechte!
Du, die Geißel böſer Knechte!
Stürm' hervor mit Macht, mit Macht,
Aus des bleichen Grabes Nacht!
Und wie ein Gewitterregen
Ueberſchütte ſie — mit Schlägen!

„Sachte! ſachte!“ — unterbrach mich eine Stimme, welche zugleich durch einen etwas unſanften Schlag auf

auf meine Schulter commentirt wurde. — Ich wandte mich um. Ein ſteinalter Mann mit tiefgefurchtem Antlitz — es ſchien ein im Aktenſtaube ergraueter Staatsdiener aus Friedrichs Zeiten zu ſeyn — ſtand hinter mir.

„Wie“ — ſagte er mit dem Finger drohend — „wenn nun die Krücke „des Höchſtſeligen ſich plötzlich an „Ihnen ſelbſt offenbarte?“

Ich.

„Das wäre!“

Er.

„Nun! nun! wenn man vom Wolfe ſpricht, pflegt er vor der Thür zu „ſeyn. — Es verlautet, daß ſie nur

„noch vor kurzem hie und da umge-
„gegangen ſey.“

Ich

„Sie machen mich neugierig. Möch-
„ten Sie die Gewogenheit haben, mir
„näheren Aufſchluß zu geben?“

Alſo ſprechend zog ich den Alten in einen geräuſchloſen Winkel des Gemäldeſaales, und hier begann er folgende höchſt wunderbare Erzählung, welche ich Dir, Freund Leſer! zwar nicht den Worten, aber doch dem Inhalte nach, treu wiedergebe.

Friedrichs des Großen Krücke, — ſo hub er mit feierlichem Ernſte an — ſie mag nun mit ſeiner Leiche in die Gruft der Potsdammer Garniſonkirche verſchloſſen worden ſeyn oder nicht,

hat nach ſeinem Tode, und zwar bis auf dieſen Augenblick, zum Entſetzen manches pflichtvergeſſenen Geſellen, noch immer unſichtbar, aber ſehr fühlbar fortgeſpukt.

Sie ſehen mich mit großen Augen an, und ſcheinen zu argwöhnen, daß ich Ihnen ein Mährchen aufbinden wolle. Ich gebe auch zu, daß meine Behauptung etwas fabelhaft klingt, aber es iſt dem doch nicht anders. — Ich kann Ihnen Zeugen ſtellen Herr! Zeugen, vor denen aller Unglaube verſtummen muß. Und kurz und gut! wenn dieſer und jener Buckel — nomina sunt odiosa! — aber wenn die ſprechen könnten, Herr! Dinge

würden ſie Ihnen erzählen — erſtaunliche Dinge.

Ich meines Orts glaube daran wie an ein Evangelium, und ich will Ihnen nicht rathen, einen Zweifel laut werden zu laſſen; denn man hat Beyſpiele, daß ſo etwas übel bekommen iſt. — Nu nu! erſchrecken Sie nicht! für diesmal wird es wohl noch ſo vorübergehen. Aber wenn Ihnen in Zukunft jemand ſagt: man wiſſe nicht, wo Friedrichs des Großen Krücke geblieben ſey, ſo antworten Sie ihm dreiſt: das wiſſen wir beſſer. Noch heute geht ſie im Verborgenen um, als eine furchtbare Geißel derer, welche dem lahmen Arme der Gerechtigkeit entgingen, und es iſt

nur zu bedauern, daß ſie nicht an hundert Orten zugleich ſeyn, und hundert Buckel zugleich bearbeiten kann, um ihre heilbringende Kraft, die ſich einſt bey Lebzeiten deſſen, der ſie führte, ſo kräftig bewährte, recht im vollen Maaße zu üben. Auch zweifle ich nicht, daß ihr Zauber erſt dann gelöſet ſeyn wird, wenn alle preußiſche Staatsbeamte gerecht und unbeſtechlich, und alle preußiſche Staatsbürger redlich und brav ſeyn werden, alſo ſchwerlich noch in dieſem Jahrhunderte.

Doch ich will Ihnen Thatſachen erzählen, die ich zum Theil ſelbſt bezeugen kann, und die Ihnen beweiſen werden, wie Friedrichs Krücke zuwei-

len Gerechtigkeit übte, wo der Arm der Themis nicht ausreichte.

Wir haben eine Periode erlebt, wo der alte preußiſche Ruhm von einigen Rittern des Haſenpaniers ein wenig bemakelt wurde. Gottlob! dieſe unſeelige Zeit iſt vorüber, und der brandenburgiſche Adler hat ſich in erneuter Glorie emporgeſchwungen. Wir brauchen daher die Erinnerung an jene Tage nicht zu ſcheuen. Wer ſo die Scharte ausgewetzt hat wie das preußiſche Volk, der kann ſeine Sünden getroſt beichten. Im Gegentheil: nicht allein unſer Ruhm, ſondern auch unſre Schmach muß ihr Blatt in dem Buche der Geſchichte erhalten, denn ſie iſt uns eine koſtbare, mit ſchweren Opfern

erkaufte Lektion, welche wir ſo treu in dem Gedächtniſſe aufbewahren ſollten, wie die Kinder die Züchtigung, welche ſie für ihre Unarten empfingen. Die Muſe der Geſchichte ſollte wie die Schulmeiſter ein weißes und ein ſchwarzes Regiſter führen, und in dem erſteren die Ehrenmänner, in dem letzteren aber diejenigen verewigen, welche ihren Namen beſudelten.

Der Commandant der Feſtung X war einer der letzteren, weil er von einem paniſchen Schrecken ergriffen, einen faſt unbezwinglichen Platz ohne Vertheidigung dem Feinde auslieferte. In der That! wer dieſen Feſtungstyrannen im Frieden beobachtet hatte, wie er mit verſchränkten Armen und

diktatoriſchem Antlitz auf den Wällen umherſtolzirte, Blitze aus den Augen herabſchleudernd; wer Zeuge war, wie er ſeinen cathegoriſchen Imperativ auf dem Rücken der Soldaten, wie auf einem Weydeplatze, luſtwandeln, oder in einem Anfalle hunniſcher Zerſtöhrungsſucht die Häuſer und Gärten der Feſtungsbewohner, unter dem Vorwande nothwendiger Vertheidigungsmaaßregeln, in Exerzierplätze verwandeln ließ: der hätte Stein und Bein ſchwören ſollen, daß er die jungfräuliche Ehre ſeiner Feſtung mit dem letzten Blutstropfen, und wenigſtens ſo tapfer vertheidigen würde, wie eine Lukrezia oder Suſanna die ihrige. Aber er machte es wie manche Lukrezia un-

ſrer Zeit: er öffnete dem Feinde Thür und Thor, und ging ihm mit liebreichen Worten entgegen.

Doch was ſage ich? Iſt das Vaterland dieſem braven Manne, und allen, die ihm ähnlich handelten, nicht vielmehr Dankbarkeit ſchuldig? Waren ſie es nicht, welche durch ihre weiſen Maaßregeln den Kriegesſchauplatz aus dem Herzen des Vaterlandes plötzlich in deſſen entfernteſten Winkel zauberten, und ſo die Gräuel der Verwüſtung von uns abwendeten? Alſo Ruhm und Dank ihm! Auch ſchienen die Bewohner der Feſtung von ſo lebhaften Gefühlen der Dankbarkeit durchdrungen, als man ihnen die bevorſtehende Uebergabe derſelben ankündigte, daß ſie

ihr Verlangen, ſie ihm zu erkennen zu geben, nicht länger bezähmen konnten. Sie beſchloſſen daher, ihrem Wohlthäter, der ſie von den Schrecknißen einer Belagerung befreyete, bey ſeinem Abzuge die Ehre des klingenden Spiels, welche ihm der Feind verſagte, in der Art widerfahren zu laſſen, daß ſie ihm mit Töpfen, Flaſchen und — Steinen das Geleite zum Thore hinaus geben wollten. Aber auch dieſen Triumph gönnte ihm der mißgünſtige Feind nicht, und ſo wäre es faſt geſchehen, daß die verdienſtvolle That des braven Mannes ganz unbelohnt geblieben, und derſelbe ohne alle militäriſchen Ehren abgezogen wäre.

Jetzt aber offenbarte ſich endlich

der Finger der vergeltenden Nemeſis. Denn in demſelben Augenblicke, als unſer Held dem feindlichen Befehlshaber die Schlüſſel der Feſtung übergab — mehrere ſehr glaubwürdige Augenzeugen betheuren es — übermannte ihn eine Empfindung, derjenigen gleich, welche er täglich ſeinen Soldaten bereitete. Er verzog das Geſicht wie einer, der an der Kopfgicht leidet, ſchrie wie ein Beſeſſener, und, indem er wie ein Igel zuſammenſchrumpfte, hüpfte er ſo leichtfüßig im Kreiſe umher, als ob er von der Manie des Veitstanzes überfallen wäre. Die Zeugen aber vernahmen ganz deutlich eine Muſik, dem Klopfen eines Stockes ähnlich, und keiner zweifelte mehr, daß es Friedrichs

des Großen Krückſtock ſey, welcher ſich auf dem Rücken unſres Helden herumtummle, und im Verborgenen wirkend, der zögernden Gerechtigkeit vorarbeite. Kurz, dem Ehrenmanne blieb nichts weiter übrig, als ſich der unſichtbaren Geißel durch geflügelte Eile zu entziehen, und erſt, nachdem er die Grenze des Vaterlandes im Rücken hatte, ruhte der Arm der Vergeltung.

„Aber" — werden Sie einwenden — „warum zeigte ſich denn die Krücke nicht ein Paar Stunden früher wirkſam? Vielleicht hätte ſie damals den Commandanten auf andre Gedanken gebracht." — Ach mein Beſter! vergeſſen Sie nicht, daß ſie um dieſe Zeit mehr zu thun hatte, und un=

möglich an allen Orten zugleich ſeyn konnte.“ — —

Laſſen Sie ſich jetzt ein andres Beyſpiel erzählen.

Der Lieferant Veitel Jeri-cho — bücken Sie ſich! er iſt jetzt ein bedeutender Mann! —

Der Lieferant Veitel Jericho war von Hauſe aus ein armer Schacherjüd, der ſeinen Band- und Nadelkram von einer Thür zur andern ſchleppte, und vor der Schwelle der reichen Ghoi's ſein Nachtquartier aufſchlug. Seinen Magen, wenn er ihn, wie ein ungeſtümer Gläubiger, an ſeine Schuld mahnte, verwies er mit barſchen Worten und Schimpfnamen zur Geduld, machte er es ihm aber

zu arg, ſo bat er ihn mit ſüßen Schmeichelreden um ein Moratorium bis zu dem Zeitpunkte, wo er als reicher Lieferant im Ueberfluß ſchwelgen würde.

In der That war dieſer Zeitpunkt nicht ſehr fern; denn durch Knauſern, Faſten und jene zähe, unverwüſtliche Geduld, welche dem Volke Gottes überall die Pforten des Landes Eldorado öffnet, und ihm einen ſo großen Vorſprung vor dem Chriſten giebt, gelangte er bald zu einem Capitälchen, welches ihn in den Stand ſetzte, ſeinem Raff- und Scharrgenie einen größeren Wirkungskreis zu verſchaffen. —

Das Feld der Bellona, dieſer üppige Garten des Unkrauts, auf welchem

ein ſolches Heer von Glückspilzen em=porſchießt, daß die heilſamen Pflanzen kaum aufkommen können, lockte auch unſern Veitel, nicht etwa, ſein Heil als Mitwürger und Todſchläger zu verſuchen — Gott ſoll behüten! — ſein lammfrommes und religiöſes Ge=müth verabſcheute das Blutvergießen, und nichts in der Welt hätte ihn be=wegen können, ſich gegen das fünfte Gebot zu verſündigen: Nein! Veitel=chen dürſtete nicht nach Blut, ſondern nach Gut; als Lieferant wollte er ſich dem Dienſte des geliebten Vater=landes weihen. Er ſchloß einen Con=trakt über zu liefernde Hemden und Montirungsſtücke, und wußte ſich mit dem Empfänger ſo gut zu verſtändi=

gen, daß dieſem, indem er durch die Finger ſahe, vermöge einer ſeltſamen optiſchen Täuſchung, das Spinngewebe, woraus die Hemden beſtanden, wie Leinewand, das Segeltuch aber, woraus die Röcke zuſammengeſetzt waren, wie Tuch vorkam. Kurz: Veitelchen wurde durch den Schmuh, welchen er bey dieſem für's erſte nicht ſehr bedeutenden Geſchäftchen machte, in den Stand geſetzt, ſich auf ein größeres Feld zu wagen. Er unternahm es, die Lieferung ſämmtlicher Bedürfniſſe für ein großes Feldlazareth zu beſorgen. Der Commiſſarius, welcher beauftragt war, die gelieferten Gegenſtände in Empfang zu nehmen, war zwar ein exemplariſch rechtſchaffener,

und

und durchaus unbeſtechlicher Mann: Veitelchen aber verſtand ſich etwas auf die Nekromantie, welche ſeine Nation ohne Zweifel als ein den Magiern in Egypten abgehandeltes Geheimniß aufbewahrt. Er wußte daher dem Commiſſarius und dem Lazarethinſpektor durch einen Zaubertrank, welchen er ihnen in den Wein miſchte, dergeſtalt die Sinne zu umnebeln, daß ſie Strohdecken für wollene Matratzen, Waſſer für Wein und Rum, Weydenrinde für Chinarinde, Kleybrodt für Gerſtenbrodt u. ſ. w. anſahen, und ihm über die richtige Ablieferung der ſchuldigen Gegenſtände quittirten, worauf ihm die dafür verſprochene Geldſumme, welche ſich auf viele Tauſende belief,

deductis deducendis, ausgezahlt wurde. — Aber jetzt endlich brach die Vergelterin aus ihrem Dunkel hervor. Bey dem Ehrengelage, welches Veitelchen ſeinen Helfershelfern gab, und wo des köſtlichen Getränks und der Roſenlippen freundlicher Dirnen, welche es kredenzten, nicht geſchont wurde — denn in Hoffnung eines neuen, noch einträglicheren Contracts ſparte unſer trefflicher Menſchenkenner keine Koſten, um ſeine verehrten Gönner in jedem Betracht zu befriedigen — bey dieſem Ehrengelage alſo geſchahe es, daß, indem Veitelchen den Pokal erhob, um dem Heile des Vaterlandes eine Geſundheit auszubringen, ſeine Zunge plötzlich mitten in dem Toaſt

ſtockte, und ein lautes herzzerreißendes Au way! ausſtieß. Es war nichts anderes, als die verhängnißvolle Krük- ke, welche hier wiederum im Verbor- genen wirkte, und zwar ſo nachdrück- lich, daß Veitelchen ſich unter ihren Liebkoſungen wie ein Wurm krümmte, und lautkreiſchend mit allerhand poſ- ſierlichen Bocksſprüngen im Zimmer herumhüpfte. „Was iſt Euch Vei- telchen?" — riefen die erſtaunten Gäſte, und ſprangen theilnehmend her- bey. Bald aber wurden auch ſie die Urſache jener ſeltſamen mimiſchen Darſtellungen inne, und vereinten ſich mit unſerm Lieferanten zu einem ſo ausdrucksvollen Ballet, daß es ein über alle Beſchreibung ergötzliches Schau-

ſpiel war, dieſe wohlbeleibten Herren, mit der Leichtfüßigkeit eines Anatole, Entrechat's, machen zu ſehen. Denn die Krücke ſchwang ſich ſo geſchäftig von einem Rücken auf den andern, und theilte ihre Gaben ſo freygebig aus, daß niemand Urſache hatte, ſich über Verkürzung zu beſchweren.

Den Empfängern konnte es nun zwar bey einigem Nachdenken nicht dunkel bleiben, daß eine geheime Schickſalsmacht hier ihr Spiel treibe, und ihre böſen Schliche ihnen die Nachſtellungen derſelben zugezogen hätten; auch war dieſer Vorfall von ſo guter Wirkung, daß ſie eine Zeitlang von ihrem Unweſen abſtanden, ja Veitelchen ging in der Zerknirſchung ſeines

Herzens ſo weit, daß er noch deſſelben Tages ein erkleckliches Sümmchen zum Beſten der Vaterlandsvertheidiger auf dem Altare deſſelben opferte, und dem Lazarethweine in der Folge eine geringere Quantität Waſſer beymiſchte, als vorher; aber wie es denn ſo geht: wenn die Katze ſchläft, fangen die Mäuſe ihren alten Unfug an.

Weil daher die Krücke, welche, wie ſchon gedacht, auch an anderen Orten vollauf zu thun hatte, ſich nicht wieder ſpüren ließ, ſo fing Veitelchen ſeinen Verkehr von vorne an, und iſt jetzt der Mann geworden, den wir hoch auf dem Rade — nicht etwa der Juſtiz, ſondern des Glückes erblicken. — Aber es iſt noch nicht aller Tage

Abend. Sey auf Deiner Hut Veitelchen! Du wirſt der Vergelterin nicht entgehen, ſo wenig wie einige deiner chriſtlichen Glaubensgenoſſen, denen, um ganz Juden zu ſeyn, nur eine erbärmliche Kleinigkeit fehlt, oder vielmehr — nicht fehlt.

Doch genug von Veitelchen! jetzt ein anderes Beyſpiel, wie die Stellvertreterin der Nemeſis ein gewiſſes Quartier-Amt züchtigte. Daß hier von vergangenen Zeiten die Rede iſt, brauche ich Ihnen nicht erſt zu ſagen. Bekanntlich wird das Einquartierungsweſen jetzt nach ſo ſtrengen Grundſätzen der Gerechtigkeit verwaltet, daß ſelbſt die ſchärfſte Kritik nichts daran zu makeln hat, und die Krücke

Friedrichs des Großen auch nicht Einen Beamten dieſer Gattung finden würde, an deſſen Rücken ſie ihr Müthchen kühlen könnte.

Alſo die Einquartierungs-Commiſſion zu Schlemſtädt war eine Behörde, welche in jedem Betracht der Vorſtellung entſprach, die wir uns von dem Obertribunal des Tartarus unter dem Vorſitze des Minos machen. — Alles mußte ſich unter ihren Ausſpruch beugen; unerbittlich wie das Fatum entſchied ſie über die Alternative: „Hölle oder nicht Hölle!“ — Denn von ihr allein hing es ja ab, ob man ſie in ſeinem Hauſe finden ſolle, oder nicht. Wie vor einem gerechten Richter, ſo galt auch vor ihr kein Anſehen

der Perſon, ſondern nur ein Anſehen der Sache; denn dieſe gewann in ihren Augen leicht ein anderes Anſehen, ſobald man ſie überſilberte. In der That! klingende Argumente waren die einzigen, welche ihre Ausſprüche erſchüttern konnten, und wer ſich nicht auf ſie verſtand, der war verlohren. Daher kam es denn, daß die Schwelle ihres Tribunals immer mit Schaaren zerlumpter und abgezehrter Geſtalten belagert war, wie der Teich zu Bethesda oder die Ufer des Styx.

Eines Tages fügte es ſich, daß auf ihre Anordnung die Hütten der Armen mit Soldaten überfüllt waren, während die Palläſte der Reichen faſt ganz leer ſtanden. Die Wehklagen der

Mißhandelten erfüllten die Luft, und in der Verzweiflung rotteten ſie ſich vor den Schranken des furchtbaren Plageamts zuſammen, und flehten um Schonung und Erbarmen in ſo herzbrechenden Weiſen, daß es ſelbſt den Acheron bewegt hätte. Aber wie Schiller den Wilhelm Tell ſagen läßt: „der See kann ſich, der Landvogt nicht erbarmen" ſo konnte man hier ſagen: „der Orkus kann ſich erbarmen, nur keine Einquartierungs-Commiſſion." Mit Schimpfworten und Kolbenſtößen — zureichende Gründe, deren überzeugende Kraft ſich ſtets bewähret hat — wurden die Beklagenswerthen zurückgewieſen. Jetzt aber war das Maaß voll. — Der Vorſitzer der Commiſſion

war es, deſſen Rücken zuerſt von der unſichtbaren Zauberin geküßt wurde. Wie durch ein Erdbeben aus dem Schlafe geweckt ſprang er von ſeinem Seſſel auf, ſchrie Wache! Wache! und packte einen hinter ihm ſtehenden Supplikanten an der Bruſt, in der Meinung, daß der es ſey, welcher ſeinem Unmuthe durch einen Platzregen dieſer Art Luft machen wolle. Da dieſer aber keine Waffe führte, welcher ſo fühlbare Wirkungen zuzuſchreiben waren, ſo richtete ſich ſeine Wuth gegen einen ſeiner Collegen, der dicht daneben mit einem Stocke unter dem Arme ſtand. In der Meinung, daß er den Schlag von dieſem empfangen habe, erwiederte er ihn auf der Stelle,

und wurde dafür ſo reichlich wiederbe=
zalt, daß das Mißverſtändniß in einen
ſehr ergötzlichen Zweykampf, und bald
darauf in einen Krieg Aller gegen Alle
ausartete, wobey die entfernteſten Mit=
ſtreiter ſich der Dintenfäſſer und Sand=
büchſen als Wurfgeſchütz bedienten. —

Während deſſen aber tummelte ſich
die unſichtbare Krücke ſo behende auf
den Rücken der Quartier=Beam=
ten herum, daß es für die unbe=
fangenen Zuſchauer ein wahres Feſt
war, dieſe Herren, gleichſam wie eine
Gruppe der Niobe oder des Laokoon,
in allerhand Ausdrücken des Schmer=
zes wetteifern zu ſehen. Bald erkann=
ten auch jene den Finger der Nemeſis
in dieſem Ereigniß, und wie es ver=

lautet, ſoll es die Veranlaſſung zu ihrer Bekehrung, und zu der bald darauf erfolgten Abſtellung der ſchreyendſten Mißbräuche gegeben haben. —

O heilbringende Krücke! wäre es mir doch vergönnt, dir einige Operations-Punkte anzuweiſen! Nicht allein bey dem Einquartierungs-, auch bey dem Finanz-, Akziſe-, Polizey-, und anderem Weſen ſollteſt Du ein weites Feld finden. —

Vor allem aber war es der Schlendrian, dieſer freſſende Roſt in dem Getriebe der Staatsverwaltung, gegen welches ſie wüthete, und noch wüthet.

Und in der That Herr! wenn Ich zu gebiethen hätte, dem Schlendrian ſäße ich unaufhörlich auf dem Nacken.

Denn wo Er herrſcht, da kann nichts Gutes aufkommen, weil kein kräftiges Zuſammenwirken möglich iſt, wo jedes Glied ſchlaff und ohne Spannkraft herabhängt.

Sehen wir einen Lümmel, der, zu träge um die Muskeln anzuſpannen, mit herabhängenden Armen langſam und phlegmatiſch dahinſchlendert, und dergeſtalt die Füße nachſchleppt, daß die Schuhe ſich an jedem Gegenſtande abnutzen, ſo juckt es uns in den Fäuſten, und wir ſpüren ein unwiderſtehliches Gelüſt, mit einem tüchtigen Knüppel nachzuhelfen. Sehen wir einen Fuhrmann, deſſen Wagen nicht von der Stelle kommen will, weil die Räder an den Rungen ſchleifen, ſo

können wir uns kaum enthalten, dem Kerl mit einem Stocke die Augen zu öffnen.

So ſchlendert und ſchleppt und ſchleift Alles in einem Staate, dem ein gewiſſer Nachdruck in der Verwaltung fehlt.

Von dieſer Ueberzeugung war Friedrich der Große innig durchdrungen, und welche Wunder ſeine Krücke in Hinſicht des Schlendrians wirkte, das iſt noch manchem in friſchen Andenken.

Aber laſſen Sie ſich ein Paar Beyſpiele erzählen, wie ſie denſelben noch nach ſeinem Tode, und zwar ſo hartnäckig verfolgte, daß er jetzt gottlob! mit Stumpf und Stiel ausgerottet ſeyn ſoll.

Bey dem Magiſtrate der Stadt

Dümmingen war dieſes Uebel dermaßen eingewurzelt, daß ſelbſt da, wo die dringendſte Hülfe nothwendig war, der Oberbürgermeiſter erſt das Plenum zuſammen zu berufen pflegte, um einen Beſchluß zu faſſen.

So traf es ſich einſt, daß auf die Anzeige von dem Durchbruche der Dämme in der Nähe der Stadt, Magiſtratus zuvor in einer langen Sitzung über die Ausbeſſerungskoſten, und die dem Deich-Inſpektor zu bewilligenden Vorſchüſſe zu Rathe ging. Während deſſen war der Riß, vor welchem die Väter der Stadt von Rechtswegen ſtehen ſollten, ſo groß geworden, daß die Gewäſſer unaufhaltſam hindurchbrachen, die halbe Stadt überſchwemm-

ken, und in wenigen Minuten ſogar das Rathhaus und die dort ſo eben verſammleten Väter unter Waſſer ſetz-ten. Mit großer Noth entgingen ſie noch der Wuth des reſpektvergeſſenen Elements mit Hülfe der Bürgerſchaft, welche immittelſt zweckmäßige Anſtal-ten getroffen hatte, demſelben Schran-ken zu ſetzen, ohne auf den Beſchluß des hochweiſen Raths zu warten.

Nicht minder groß war die Gefahr, welche der Stadt bey einer anderen Gelegenheit drohte, und hier war es offenbar die heilbringende Krücke, wel-che ſie von dem Untergange rettete. Die Sache verdient mit aller Um-ſtändlichkeit erzählt zu werden, welche die Wichtigkeit des Gegenſtandes erfor-

dert,

dert, und ich werde ſie daher in das Gewand einer Relation kleiden.

Bey der letzten Feuersbrunſt in Dümmingen, wo ungefähr ein halbes Dutzend Häuſer ein Raub der Flamme geworden war, hatte ſich der hochweiſe Rath überzeugt, daß der Schlauch der großen Rathsfeuerſprütze einer bedeutenden Ausbeſſerung bedürfe. Es wurde daher in pleno beſchloſſen:

> daß dem Sprützenmeiſter aufgegeben werden ſolle, anzuzeigen, auf wie hoch ſich die Koſten der Reparatur des beſagten Schlauchs belaufen möchten, und wie ſolche zu bewerkſtelligen.

Der Sprützenmeiſter berichtete nach

vier Wochen, daß er mit Zuziehung zweyer Sachkundigen den Schlauch unterſucht, und einen Koſtenanſchlag angefertiget habe, wonach ſich die Reparaturkoſten auf 100 Thaler beliefen.

Dieſer Bericht wurde wegen der Wichtigkeit des Gegenſtandes in einer Extra-Sitzung zum Vortrage gebracht, und darauf per Unanimia folgendes Conclusum beliebt:

Referatur an den Herrn Steuerrath: Magiſtratus ſey bey der ohnlängſt hieſelbſt ſtatt gehabten Feuersbrunſt inne geworden, daß der Schlauch der großen Rathsfeuerſprütze der Reparatur bedürfe. Da nun beſage der Anlagen A, B et C die

Koſten derſelben ſich mindeſtens auf 100 Thaler beliefen, ſo bäthe derſelbe, ihm eheſtens die Anweiſung zur Auszahlung gedachter Summe aus der Kämmerey-Caſſe zu ertheilen.

Da dieſer Bericht mit Citiſſime bezeichnet war, (welches ein naiver Bauer: laß dir Zeit! überſetzt haben ſoll) ſo verfügte der Steuerrath ſchon binnen zwey Monaten folgendes darauf:

Referatur an die hochpreißliche Kammer: Nach dem in Abſchrift beyliegendem Berichte des Magiſtrats zu Dümmingen, nebſt Beylagen A, B, C, bedürfe der Schlauch der großen Rathsfeuerſprütze daſelbſt einer Repa-

ratur, deren Koſten auf 100 Thaler angeſchlagen worden. Magiſtratus trage auf die Anweiſung zur Auszahlung dieſer Summe aus der Kämmerey-Caſſe an, und dieſem Antrage trete Subſcriptus bey.

Während nun dieſer Bericht an die Behörde abging, ereignete ſich unglücklicherweiſe der von dem ſcharfſichtigen Magiſtrat im Voraus geahnte Fall einer neuen Feuersbrunſt. Was war zu thun? Von der großen Schlauchſprütze war bey den angezeigten Umſtänden gar kein Gebrauch zu machen, und jetzt erſt offenbarte ſich's, daß auch die zweyte, ſeither noch dienſtfähige, Hülfs-Sprütze wegen eines

Bruchs der Achſe invalide geworden war. — Wirklich! dies war das erſte Mal, daß der hochweiſe Rath ſich ſelbſt keinen Rath wußte. Doch nachdem man ein Weilchen am Seſſions-tiſche zu Stuhl gegangen war, ſtellte ſich die Weisheit zum Glück wieder ein, und es kam folgendes Reſolutum zu Stande.

Requiratur citiſſime et ſub oblatione ad quaevis reciproca der Magiſtrat zu Apenheim, unſrer bedrängten Nachbarſtadt wegen einer hieſelbſt ausgebrochenen Feuersbrunſt, mit einer Sprütze auszuhelfen, jedoch gefälligſt ohne den mindeſten Ver-

zug; weil periculum in mora vorhanden ſey.

Mit dem hiernach ausgefertigten Anſchreiben wurde ſogleich ein Eilbote nach dem nur drey Meilen entlegenen Städtchen Apenheim in Bewegung geſetzt, welcher auch mit dem Anbruch des folgenden Tages glücklich dort eintraf. —

Sobald der Conſul dirigens von der Noth der befreundeten Nachbarſtadt unterrichtet war, wurde ſogleich eine außerordentliche Zuſammenkunft veranlaßt, und nach heftigen Zankreden und erfolgter Stimmenſammlung folgendes reſolvirt:

Reſpondeatur: Wiewohl wir gegründete Veranlaſſung hätten,

in Rückſicht einer ähnlichen, nach Ergeben der Ante-Actorum im Jahre 1713 von Seiten des hieſigen Magiſtrats an die Requirenten erlaſſenen, jedoch völlig unbeachtet gebliebenen Requiſition, im gegenwärtigen Falle, Repreſſalia zu gebrauchen, und Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ſo wollten Wir dennoch Großmuth üben, und ihnen unſre große Rathsſchlauchſprütze — quod fiat! — zukommen laſſen; verſähen uns jedoch für die Zukunft freundlicherer Beachtung der Reziprozität.

Dieſe Verfügung war mit einer

Anweiſung an den Sprützenaufſeher verbunden, dem Ueberbringer der Botſchaft die Sprütze unverzüglich zu verabfolgen. Da aber vorher noch einige kleine Reparaturen an derſelben vorzunehmen waren, weil die Deichſel zerbrochen, und der Waſſerkaſten einen Leck erhalten hatte, ſo veranlaßte dies einen kleinen Aufenthalt bis zum Abend deſſelben Tages. An dem darauf folgenden Morgen aber war der eilfertige Fuhrmann im Stande, mit der erſehnten Feuerlöſchungs-Maſchine den Heimweg anzutreten. Leider aber offenbarte ſich's jetzt erſt, daß die beyden ihm mitgegebenen Pferde zu ſchwach waren, das ſchwere Rettungswerkzeug von der Stelle zu bewegen. — Dies

veranlaßte einen neuen Aufenthalt bis zur Ankunft der Vorſpann-Verſtärkung, und nun endlich konnte ſich die bedrängte Stadt Dümmingen zu der Annäherung ihrer Retterin Glück wünſchen.

Aber wie denn gewöhnlich die himmliſche Vorſicht in's Mittel tritt, wo menſchliche Weisheit ausgeht, ſo fügte es ſich auch diesmal, daß das Feuer, nachdem es eine halbe Straße in einen Aſchenhaufen verwandelt hatte, endlich in ſeiner Wuth inne hielt, indem der Wind ſich plötzlich drehte, und die Flamme nach einer entgegengeſetzten Richtung bließ, wo ſie keine Nahrung mehr fand.

Als daher der Eilbote am dritten

Tage nach ſeiner Abfertigung mit der Sprütze ankam, war Magiſtratus bereits in einer ſo humoriſtiſchen Stimmung, daß er ſie auf der Stelle wieder zurückſchicken, und das ſpitzige Antwortſchreiben mit einem noch ſpitzigeren erwiedern konnte.

Dieſer Vorfall beſtimmte ihn jedoch, den Steuerrath an die Beſchleunigung der längſt erwarteten Verfügung zu erinnern, und nach dem Grundſatze: ein Keil treibt den andern, wurde endlich von der Kriegs- und Domänen-Kammer, (oder Kriegs- und Dämonen-Kammer, wie ſie ein Spaßvogel zu nennen pflegte), folgendes durchgreifende Reſkript erlaſſen.

Reſcribatur an den Steuerrath:

In ſeinem Berichte ꝛc. ſey zwar mehrerer Beylagen gedacht. Da ſolche jedoch, nach Anzeige hieſiger Regiſtratur, nicht mitgekommen, ſo werde ihm gemeſſenſt aufgegeben, ſolche unfehlbar mit umgehender Poſt einzuſenden, und ſich in Zukunft ähnlicher Irregularitäten zu enthalten.

Nach dreymonatlichem vergeblichen Durchſuchen der ſteuerräthlichen Regiſtratur erfolgte hierauf die pflichtmäßige Anzeige:

daß die geforderten Beylagen, aller Bemühungen ungeachtet, nicht aufzufinden wären, und nothwendig mit eingeſandt ſeyn müßten.

Und ſo war es auch wirklich. Denn der Herr Kammer=Dezernent fand die Fragmente derſelben, unter denen ſich ein Anſchlag der Reparaturkoſten befand, immittelſt in dem Schlafzimmer ſeiner Eheliebſten, welche ſich die Freyheit genommen hatte, ſie zu Haarwikkeln zu verbrauchen. — Es blieb daher kein andrer Ausweg, als durch den Steuerrath nochmals an den Magiſtrat zurückzuſchreiben: daß die durch einen Zufall abhänden gekommenen Beylagen wieder herzuſtellen, und nochmals einzuſenden wären.

Nach Verlauf eines Vierteljahres wurde dieſer Auflage auch wirklich genügt, und nun endlich war der Herr Rath im Stande, folgendes zu dekretiren:

Expediatur das Nöthige! der Herr Secretarius weiß ſchon.

Und da hatte der Herr Rath auch recht. Denn der Herr Secretarius wußte wirklich, daß der Fall nach Hofe berichtet, und um allerhöchſte Autoriſation zur Auszahlung der 100 Thaler aus der Kämmerey-Caſſe erſucht werden mußte.

Der Kammerbericht wurde auf dem Schneckenwege der Poſt mit der ſogenannten Diligence (oder vielmehr Negligence) nach der entlegenen Hauptſtadt abgeſandt, und nach vier Monaten durch folgendes Genehmigungs-Reſkript der höchſten Cameral-Behörde gekrönt:

Reſcribatur: Obſchon es auf-

fallend ſey, daß die Reparatur-
koſten des Schlauches quaeſtio-
nis auf 100 Thaler angeſchla-
gen, da nach Verſicherung
der Sachverſtändigen der ganze
Schlauch nicht mehr ſoviel werth
ſey, ſo wolle man doch in Be-
tracht der dringenden Umſtände
hiermit in Gnaden genehmigen,
daß gedachte Summe aus der
Kämmerey-Caſſe der Stadt
Dümmingen ausgezalt werde.

Nach halbjähriger Friſt wurde die-
ſes Reſkript, gleichſam wie ein ſchwer-
befrachteter Kahn, durch den Canal der
Kammer in den des ſteuerräthlichen
Officii, und durch dieſen in den des
Magiſtrats bogſiret, und ſchon feierte

die Bürgerſchaft zu Dümmingen den Triumph, die Weisheit ihrer Väter durch einen beyfälligen Ausſpruch der allerhöchſten Behörde gekrönt zu ſehen, als in der darauf folgenden Nacht — o ſchadenfrohes Verhängniß! — Rath und Bürgerſchaft durch das dumpfe Nothſingnal des Nachtwächter-Hornes aus den ſüßen Umarmungen des Schlafes aufgeſchreckt wurden. . . . .

Hilf Himmel! welch ein Anblick! das Capitolium der Stadt Dümmingen, das Magazin der magiſtratualiſchen Weisheit, das Rathhaus ſelbſt ſtand in hellen Flammen, und das Stadt-Archiv, das Depoſitorium, dieſer Augapfel der obervormundſchaftlichen Sorge des hohen Raths, waren

im Begriff, Opfer des gefräßigen Elements zu werden.

Ein paniſches Schrecken feſſelte eine Zeitlang alle Zungen, Hände und Füße, und mit weitaufgeriſſenen Augen ſtarrte man die entſetzliche Erſcheinung an. Da aber war es, wo der Faden der himmliſchen Langmuth endlich riß, und die unſichtbare Vergelterin den Rücken des dirigirenden Conſuls von Dümmingen dergeſtalt bearbeitete, daß er ſich augenblicklich von ſeinem Starrkrampf erholte, und mit dem faſt unwillkührlichen Ausruf: Feuer! Feuer! alle guten Bürger zur Hülfe aufrief. Er ſelbſt eilte im Sturmſchritt auf den Schauplatz der Gefahr voran, erſtürmte mit der Begeiſterung des Heldenmuthes die

ſchon

ſchon brennende Treppe, erbrach die Thür des Depoſitorium's, und rettete mit eignen obrigkeitlichen Händen den Depoſitenkaſten. Die anderen Mitglieder des hohen Raths, von derſelben Begeiſterung angeſpornt — denn auch ihnen theilte ſich der Zauber der Krükke mit — folgten ſeinem glorreichen Beyſpiele, und die Bürger der Stadt, wenn gleich nicht von Begeiſterung, doch von ruhigem, aber deſto kräftigerem Pflichtgefühle beſeelt (wie es ein ſcharfſinniger politiſcher Schriftſteller unſrer Zeit von guten Bürgern fordert) ſchloſſen ſich wetteifernd den hohen Vorbildern an. So gelang es ihren vereinten Anſtrengungen wenigſtens das Grund- und Hypotheken-

buch von Dümmingen, und das Mün⸗del⸗ und Waysengut dem Verderben zu entreißen, und da das Rathhaus ganz einſam auf dem Markte ſtand, ſo wurde die Stadt für diesmal vor größerem Unheile bewahret.

Seit dieſem Ereigniß ſoll die Feuer⸗polizey der Stadt Dümmingen den höchſten Gipfel der Vollkommenheit erſtiegen haben, und Magiſtratus allen anderen Magiſtråten als ein Muſter vorleuchten. Auch wird verſichert, daß der Steuerrath ſowohl, als der De⸗zernent bey der Kammer und der höchſten Verwaltungsbehörde ſich ſeitdem eines empfehlenswerthen Nachdrucks in ihren Verfügungen befleißigen, wel⸗

ches man dem Umſtande zuſchreiben will, daß ſie in dem Augenblicke, wo die Zauberin ſich ſo wirkſam zeigte, eine gewiſſe Mitempfindung verſpüret haben ſollen. —

Auch dem Juſtiz-Unfug zeigte ſich die Krücke Friedrichs des Großen ungemein abhold. Folgender Vorfall diene zum Beweiſe.

Ein Kerl wurde wegen Straßenraubes zur Unterſuchung gezogen. Da aber das Verbrechen mitten auf der Grenze zweyer benachbarten Gerichtsſprengel verübt worden war, ſo entſtand ein Streit zwiſchen beyden Gerichten über die Frage, welchem von ihnen die Un-

terſuchung obliege. — Dieſer Feder⸗krieg wurde mit großer Erbitterung, und noch größerem Zeit⸗ und Dinten⸗verluſte geführt, und da man mit glei⸗cher Beharrlichkeit und Waffenfertigkeit focht, ſo war kein Ende abzuſehen. Denn dieſe Art von Kämpfen unter⸗ſcheidet ſich von den Schlachten im offnen Felde beſonders dadurch, daß die Kämpfenden ihre Streiche in der Entfernung mehrerer Meilen führen, woher es denn kommt, daß eine Schlacht von belle Alliance weit eher entſchie⸗den ſeyn kann, als zum Beyſpiel ein Federkampf über die bedenkliche Frage: zu weſſen Reſſort ein Rechtsſtreit über ein gepfändetes Ferkel gehöre. —

Es blieb daher kein andrer Ausweg übrig, als die Entſcheidung des Falles der höheren Behörde anheim zu ſtellen. — Nachdem die Sache auf dieſe Art über neun Monate ventiliret worden war, erfolgte endlich der Ausſpruch: daß die Unterſuchung demjenigen Gerichte obliege, von welchem der Verbrecher zuerſt verhaftet worden ſey. — Ohne Zeitverluſt unterzog ſich nun dieſes Gericht der Unterſuchung, und verfügte, daß der Arreſtat ſofort vor die Schranken geführt werde.

Zu männiglicher Verwunderung berichtete jedoch der Gefangenwärter, daß Inculpatus bereits vor ſieben Monaten aus dem Gefängniſſe ausgebro-

chen ſey, und ſich auf flüchtigen Fuß geſetzt habe.

Es wurde daher beſchloſſen: Formalia, wiewohl etwas ſpät, zu beobachten, dem Entwichenen Steckbriefe nachzuſenden, und den Erfolg abzuwarten.

Dieſer belohnte auch bald darauf die weiſen Vorkehrungen des Gerichts. Denn es wurde ein Kerl geſänglich eingebracht, auf welchen das Signalement des Steckbriefes ſo genau paßte, wie der Deckel auf die Doſe. — Zwar rief er alle himmliſchen Heerſchaaren zu Zeugen an, daß er nichts weniger als der entwichene Straßen-

räuber, ſondern ein ehrlicher Viehhänd-
ler aus dem Holſteinſchen ſey, der un-
glücklicherweiſe ſeinen Paß verlohren
habe: aber Geſtalt, Geſicht und Spra-
che, noch mehr aber Rock, Hoſen und
Mütze verriethen ja den Böſewicht zur
Genüge, und er wurde ſowohl von
dem Gefangenwärter als von dem In-
quirenten für den Entwichenen aner-
kannt, in Ketten und Banden gelegt,
und in feſteres Gewahrſam als vorher
gebracht. — Die Unterſuchung ging
auch ſo gut und raſch von ſtatten, daß
der Kerl, nach Verlauf andrer fünf
Monate, durch den geſchickten Ge-
brauch eindringlicher Ueberführungs-
mittel, von ſeiner Halsſtarrigkeit ge-
heilt wurde, und den Straßenraub mit

allen Nebenumſtänden, welche der Rich⸗ter als erwieſen vorausſetzte, ein⸗geſtand.

Schon feierte dieſer den Triumph ſeiner criminaliſtiſchen Weisheit, und war ſo eben im Begriff, die Species facti zu entwerfen: als der Schulz eines benachbarten Dorfes einen Kerl einbrachte, der von den Bauern bey Verübung eines Pferdediebſtahls er⸗tappt worden war. Zugleich betheu⸗erte der Dorfregent, daß dies derſelbe Kerl ſey, welchen er vor Jahr und Tag als Straßenräuber ausgeliefert habe. — Hilf Himmel! wie ward dem Inquirenten, als er die Behaup⸗tung des Schulzen beſtätiget fand.

Denn, ungeachtet der Kerl durch die Mißhandlungen der Bauern, welche diesmal, durch traurige Erfahrungen gewitzigt, auf ihre eigene Hand Juſtiz geübt, und der zögernden Themis vorgegriffen hatten, entſetzlich entſtellt war, ſo fielen doch dem Richter bey ſeinem Anblicke ſogleich die Schuppen von den Augen, und Er ſowohl als der Gefangenwärter erkannten ihn für den ihrer Haft entſprungenen Miſſethäter.

Kaum konnte unſer Rhadamantus ſich von ſeinem Erſtaunen erhohlen, und es ſchien faſt, als ob alle Beſinnungskraft von ihm gewichen ſey: aber in dieſem Augenblicke war es,

wo die unſichtbare Vergelterin ſeine Lebensgeiſter hervorrief. Denn von ihr gekitzelt, drehte er ſich in einem ſo munteren Walzer in dem Verhörs-zimmer herum, daß der erſtaunte Dorfſchulz, ſich kreuzend und ſegnend, gegen die Thüre zurückwich, in der Meinung, dem geſtrengen Herrn Juſtiz ſey die Weisheit etwas zu hoch in den Kopf geſtiegen.

Dieſer aber rannte ſpornſtreichs in das Gefängniß, und dem mächtigen Impulſe der Krücke iſt es ohne Zweifel zuzuſchreiben, daß der ehrliche Viehhändler ſogleich auf freyen Fuß geſtellt wurde.

Außer dieſem Vorfalle könnte ich Ihnen noch hundert andre erzählen, wo die verborgene Geißel ungemein wohlthätig wirkte, und ich kann mich hierbey des Wunſches nicht enthalten, daß ſie ſich beſonders das Fuchsſchwänzervolk zur Zielſcheibe wählen möchte, welches die Ohren der Großen umlagert, jenes kriechende, ſchleichende Gezücht, welches, nach Hoflohn und Hofgunſt haſchend, die Atmosphäre verpeſtet, daß das Gute im Keime erſtickt.

Mit dieſen Worten endigte der alte Herr ſeine Erzählung. Ich aber rief, indem ich ihm ſcheidend die Hand drückte:

O möchte es doch bald ein frommer Volksglaube werden, daß die Krücke Friedrichs des Großen umgehe, die Schlechten und Untauglichen zu züchtigen!

II.

Satyriſche Zeitung,

enthaltend

Kriegsberichte, Publicanda, politiſche, literariſche, artiſtiſche Nachrichten, Rezenſionen, Theater=, Todes=, Entbindungs= und andre Anzeigen.

Schreiben aus Neu = Babylon vom 19ten des Heumonats.

Durch einen am 17ten dieſes Monats aus dem Haupt = Quartiere Ullapulla abgefertigten Courier langte geſtern die erfreuliche Nachricht von einem Tages zuvor über die Armee der Barbaren erfochtenen glänzenden Siege an. — Folgendes Bulletin enthält das Nähere:

Offizielle Depeſche des Marſchalls Fanfaron, Herzogs von Münchhauſen, an das Kriegs-Miniſterium, datirt: Hauptquartier Ullapulla den 17ten des Heumonats.

Ew. Exzellenz habe ich die Ehre, einen entſcheidenden Sieg zu berichten, den unſre unüberwindliche Armee geſtern gleich nach Tagesanbruch über die Armee der Barbaren errungen hat, und den die Muſe der Geſchichte mit unauslöſchlicher Dinte in die Jahrbücher des Schlaraffenlandes eintragen wird.

Der Feind rückte in der Nacht mit dem Kern ſeiner Armee über die Grenze, und lagerte ſich in der ungeheuren

Ebne

Ebne von Humlibumli. — Da der Wind aus Südweſt, alſo dem Feinde gerade ins Geſicht bließ, ſo erſann unſer erhabener Feldherr, unerſchöpflich in neuen großen Ideen, eine Kriegsliſt, die Euer Exzellenz eben ſo ſinnreich als unerhört finden werden. Er ließ nemlich in der größten Geſchwindigkeit alle Vorräthe von Schnupftaback und Nieſewurz requiriren, die in der Umgegend aufzutreiben waren, und dieſelben in einer langen Linie vor der Fronte unſrer Armee aufſchütten. — Alsbald trieb der heftige Sturm den flüchtigen Naſenſtaub in die dichten Haufen der Barbaren, und erregte augenblicklich ein ſo allgemeines und anhaltendes Nieſen, daß der Feind unfähig war,

die Waffen zu gebrauchen. Dieſen kritiſchen Moment benutzte unſer unſterblicher Führer, gab ſogleich den Befehl zum Angriff, und drang im Sturmſchritt gegen die unaufhörlich nieſenden feindlichen Heerhaufen vor. — Außer Stande, ſich mit Nachdruck zu vertheidigen, geriethen die Barbaren in die ſchrecklichſte Unordnung, und nun begann ein ſo blutiges Gemetzel von unſrer Seite, daß in weniger als zehn Minuten über 200,000 Feinde todt darniedergeſtreckt wurden, der feindliche Anführer, Murlu der martialiſche, mitten unter ihnen. — Die Zahl der erbeuteten Kanonen iſt unermeßlich; der Feind iſt als völlig vernichtet zu betrachten. Seine hinter dem Ge-

birge aufgeſtellte Reſerve=Armee iſt ein dejeuner à la fourchette für unſern braven General Donnermaul. — Unſre Hauptarmee rückt unaufhaltſam gegen die Reſidenz des Feindes loß. Ich habe die Ehre ꝛc.

Ein anderes Schreiben vom 26ſten.

Ein am 19ten dieſes Monats angekommener zweyter Courier hat folgende neue Sieges=Nachricht gebracht:

Offizielle Depeſche des Marſchalls Fanfaron, Herzogs von Münchhauſen, an das Kriegs=Departement, datirt Hauptquartier Hurrapurra den 18ten des Heumonats.

Nach der glorreichen Schlacht von Humlibumli, wo der Feind durch Schnupftaback und die Tapferkeit unſrer unüberwindlichen Armee 200,000 Mann verlor, ſandte der Feldherr den General Donnermaul mit ſeinem unterhabenden Grenadier-Regiment und den Rittmeiſter Witzbold mit einer Schwadron Fußjäger durch die Engpäſſe von Brakakux, mit dem gemeſſenen Befehl: die hinter dem Gebirge aufgeſtellte Reſerve-Armee von 50,000 Mann zu verrichten. — Beide haben dieſen Befehl auf eine Art ausgeführt, die ihrem Genie ſowohl als ihrer Tapferkeit Ehre macht. Der Rittmeiſter Witzbold ließ nemlich in der möglichſten Eile eine Koppel toller

Hunde fünfzig an der Zahl conſcribiren, und ſtellte ſie als Nachhut hinter ſeiner Truppe auf. Sodann rückte der General Donnermaul an der Spitze ſeiner braven Grenadiere mit einem ungeheuren Feldgeſchrei und untermiſchten Gelächter dem wüthend gegen ihn andringenden Feinde entgegen, und brachte ihn durch dieſe ſchon in mehreren Fällen bewährte Taktik dermaßen aus der Faſſung, daß er die Waffen fallen ließ, und gänzlich verblüfft am Boden wurzelte. Dieſen Augenblick der Verwirrung benutzte Rittmeiſter Witzbold, indem er tout à coup die tollen Hunde auf den Feind hetzte, welche ſich alsbald mit einem ſchrecklichen Gebell in ſeine dickſten Maſſen

ſtürzten, und durch ihren Biß in weni⸗gen Augenblicken die Hundswuth unter ihnen verbreiteten. — So hatten die Anführer dieſer Expedition von ihrem Beobachtungs⸗Platze das gewiß ein⸗zige Schauſpiel, zu ſehen, wie eine Ar⸗mee von 50,000 toll gewordenen Sol⸗daten übereinander herfiel, ſich ſelbſt zerreiſſend und zerfleiſchend, während von unſrer Seite nur Ein Mann und Ein Hund als Opfer ihres Heroismus auf dem Platze blieben.

Was ſoll ich Ew. Exzellenz mehr ſagen? Der Feldzug iſt durch dieſen glorreichen ſtrategiſchen Coup als been⸗digt zu betrachten, und dieſe ungeheure Armee der Barbaren, welche jüngſt noch das Schrecken des Schlaraffen⸗

landes war, iſt mit Mann und Maus aufgerieben.

Seine Majeſtät haben geruhet, den General Donnermaul zum Reichsmarſchall und Herzog von Brakakux, den Rittmeiſter Witzbold aber zum General-Lieutenant und Großkreuz des Ordens der eiſernen Schellenkappe zu ernennen.

Ein anderes Schreiben aus demſelben Orte.

Zu den erfreulichen Zeichen der zurückgekehrten Herrſchaft des Geſetzes gehört beſonders die Duldung, welche unſre Regierung den unglücklichen, verfolgten Proteſtanten beweiſet. Denn ſie duldet nicht allein, daß ſie mit Zu-

rücklaſſung ihres Vermögens, in fremde Länder auswandern, um den Metzeleyen zu entgehen, denen ſie hier von ihren catholiſchen Landsleuten ausgeſetzt ſind, ſondern auch, daß diejenigen, welche bereits Opfer der Verfolgungsſucht wurden — in ihrem Vaterlande begraben werden. Giebt es wohl einen rührenderen Ausdruck der Dankbarkeit gegen die proteſtantiſchen Mächte, deren hochherzigen Anſtrengungen unſere Regierung ihre Wiedereinſetzung dankt?

Schreiben aus Tombuktu.

Dem Vernehmen nach iſt nun auch die Abſchaffung des die Menſchheit entehrenden Sklavenhandels ein ernſtli-

cher Gegenſtand der Fürſorge der eu-
ropäiſchen Mächte geworden! Sobald
dann die Angelegenheit der ſchwarzen
Sklaven auf's Reine gebracht iſt, wird
man ſich hoffentlich auch das Schick-
ſal der weißen Sklaven, die hin und
wieder noch in Europa ſchmachten, zu
Herzen nehmen.

Schreiben aus Tunis.

So eben will es verlauten, daß
die europäiſchen Seeſtaaten ſich zu ei-
ner Bittſchrift vereinigt haben, worin
ſie den Dey's von Algier, Tunis und
Tripolis einen jährlichen Tribut von
mehreren Millionen Scudi für die
Schonung ihrer Flaggen anbiethen.

Ja man ſpricht ſogar von einer jährlichen Lieferung von Chriſtenſklaven, um ſich auch in Hinſicht dieſes bedeuten Artikels auf ein feſtſtehendes Abfindungs=Quantum zu ſetzen. — Auch werden dem Vernehmen nach die afrikaniſchen Raubſtaaten einen Geſandten zu der Bundesverſammlung Deutſchlands abſenden, weil es ihnen unmöglich gleichgültig ſeyn kann, wie das innere politiſche Verhältniß dieſes Landes für die Zukunft feſtgeſtellt wird. — Zudem verſichert man, daß für einen algieriſchen Prinzen auf Länderentſchädigung in demſelben angetragen werden dürfte.

Obrigkeitliche Bekanntmachung.

Magiſtratus hat in Erfahrung gebracht, daß am verwichenen Sonntage einige Kinder von Extraktion in ein hieſiges Weinhaus eingedrungen, und, nachdem ſie die dort befindlichen Gäſte gröblich inſultiret und einen nahmhaften Schaden angerichtet, lautbrüllend wieder abgezogen ſind.

Da ſich nun von dem reſpektiven Horngeſchlechte kein civiliſirtes Betragen erwarten läßt, als wird hierdurch ein jeder friedliebender Einwohner hieſigen Orts ſo nachdrücklich als wohlmeinend gewarnet, demſelben überall aus dem Wege zu gehen, alle Gemeinſchaft mit ſelbigem zu vermeiden, und

ſich vor ſeinem etwas reizbaren Point d'honneur in Acht zu nehmen, immaßen ſich ſonſt ein jeder Contravenient die Folgen ſeiner Unachtſamkeit ſelbſt beyzumeſſen hat.

Zwar lebte Magiſtratus der Hoffnung, daß beſagtes Hornvieh ſich auf ſeinen Reiſen durch einen Theil des civiliſirten Europa die tollen Hörner ablaufen, und etwas geſchliffner zurückkehren werde; aber naturam furca expellas, tamen usque recurret; zu deutſch: der Ochs bleibt ein Ochs ſein Lebtage.

Hoftheater.

Heute: Die Rückkehr des gro-

ßen Moguls. Feſtſpiel. Hierauf: Die Wanderung in den Käſeladen. Poſſe.

Zum Abſchiede werden Herr und Madame Cöleſte aus Paris dem Hofe und der hohen Nobleſſe ein pantomimiſches Ballet zum Beſten geben, betitelt: les barbares enchantés.

Großes Figurentheater.

Heute: Des Epimenides Erwachen. Feſtſpiel. Morgen: Der Krug geht ſo lange zu Waſſer bis er bricht. Luſtſpiel.

Theater-Rezenſion.

(Aus der dramaturgiſchen Hofzeitung).

Vorgeſtern ſahen Wir auf dem hieſigen großen Figurentheater: Wallenſteins Tod, Trauerſpiel in 5 Akten, von F. Schiller.

Es ſey uns erlaubt, zuvörderſt ein Paar Worte über den Werth des Stückes ſelbſt zu ſagen.

Es iſt unter den beſten Köpfen Deutſchlands — die Beſcheidenheit verbiethet uns, ſie zu nennen — ſchon längſt eine ausgemachte Sache, und nur die blinden Anbether des überberühmten Verfaſſers, welche ſich, wie die Irokeſen, *allenfalls* für ihren Götzen todtſchlagen ließen, belfern noch da-

gegen: daß die wahre poetiſche Schöpfungskraft bey dem guten Schiller eigentlich nie recht zum Durchbruch kam.

Vor allen gilt dies von dem oben genannten Machwerke. Wie ſo ganz geht demſelben jenes höhere poetiſche Leben, jene gemüthliche, ahnungsreiche Kindlichkeit, jene myſtiſche Weihe, jene Trunkenheit der Phantaſie, jener holde, zaubriſche Wahnſinn, jener Glanz der kecken Genialität ab, die Wir in den dramatiſchen Meiſterwerken eines W**r, F**e, und anderer unſterblichen Dichter der neueſten Zeit bewundern.

Sollen Wir unſre dreiſte und aufrichtige Meinung ſagen, ſo kommt uns

dieſer Wallenſtein vor als ein in ſchweren Geburthswehen erzeugtes Baſtardkind des bedachtſamen, techniſchen Verſtandes und der gemüthloſen nüchternen Proſa, als die Frucht einer ſchwachen Stunde, in welcher Vater und Mutter, nicht etwa von Nektar ſondern von Porterbier berauſcht, einander in die Arme ſanken. Die Poeſie war höchſtens nur als Hebamme bey der Geburt, oder als Pathe bey der Taufhandlung zugegen, und Mama Proſa nahm ſich die Freiheit, das Kindlein auf der Frau Pathe Namen zu taufen.

Wir — das heißt: Wir von Gottes Gnaden der Rezenſent und Selbſtherrſcher im Reiche des guten Geſchmacks — (Schade nur, daß es uns

wie

wie einer gewiſſen Dame in dem Inſtitute von Bedlam ergeht, welche ſich für die Königin Eliſabeth von England hielt, und gleichfalls ihre Machtſprüche mit Wir von Gottes Gnaden ꝛc. anfing) — Wir alſo fragen: wem iſt in dieſem Ozean von moraliſchen Reflexionen und metaphyſiſchen Sentenzen nicht ungefähr zu Muthe wie dem salva venia Affen, dem man einen dicken Papierwulſt zuwirft? Der genäſchige Affe entfaltet die unendliche Hülle, und ſucht, und ſpäht, und findet endlich — ein Quentchen Confekt darin.

So geht es auch Uns — ohne uns jedoch mit dem Affen vergleichen zu wollen — mit dieſem Schillerſchen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Drama. Nach langem vergeblichen Suchen und Harren finden wir endlich ein kleines winziges Körnchen Poeſie in einem ungeheuren Convolut proſaiſcher Vernunft.

Wie ganz anders aber iſt uns bey den Werken obiger Meiſter zu Muthe? Hier iſt es ganz umgekehrt. Die Poeſie iſt hier die Emballage, und nach langem langem Suchen finden wir endlich — ein Gran Vernunft in einem unendlichen myſtiſchen Strohmagazin.

Was hat auch die Poeſie mit der Vernunft zu ſchaffen?

Die wahre dichteriſche Begeiſterung

ihr profanen Seelen! iſt ja eben jener ſüße Seelenrauſch, in welchem Wir uns von den beengenden Feſſeln der Vernunft völlig loßmachen, jener Taumel der Sinnenverwirrung, wo Alles um uns her ineinander fließt, und herumkreiſet, dergeſtalt, daß wir, um uns eines echt poetiſchen Ausdrucks der Volksſprache zu bedienen, den Himmel für einen Dudelſack, uns ſelbſt aber für die Dudelſackpfeifer anſehen. So lange die Vernunft eine Macht über uns übt, erſcheinen uns die Dinge unaufhörlich wie ſie ſind, in ihrer gemeinen Deutlichkeit, ſie ſollen uns aber wie ſie nicht ſind, das heißt in einer höheren Potenz, und von dem Nebel der Poeſie umfloſſen, erſcheinen, und

darum eben muß uns der Dichter, wie jene großen Meiſter über den Bannkreis der Vernunft in die Regionen des göttlichen Wahnſinns entrücken.

Soviel über das Drama ſelbſt! Jetzt ein Paar Worte zum Ruhme der verehrlichen Direktion des Puppentheaters!

Wir ſind ihr innigen Dank ſchuldig, daß ſie ſich die Mühe nicht verdrießen ließ, dieſes gedehnte Erzeugniß der Schillerſchen Muſe, ſoviel wie möglich, von dem Wuſt müßiger Reflexionen zu reinigen, worin es gehüllt iſt. In der verkürzten Geſtalt, worin wir es ſahen — (vielleicht hätte es

noch um ein Paar Scenen mehr, allenfalls auf Einen Akt, reduzirt werden können) — ließ es ſich allenfalls verdauen, und es wäre in der That zu wünſchen, daß es der verehrlichen Direktion gefallen möchte, ähnliche Prozeduren mit den andern Machwerken des Verfaſſers, namentlich mit Dom Carlos und Maria Stuart vorzunehmen.

Auch des guten Shakespeares Manen würden es ihr ſonder Zweifel Dank wiſſen, wenn ſie durch einige kecke Federſtriche, beſonders im Hamlet, Makbeth und König Lear ſeiner Unſterblichkeit nachzuhelfen bemühet wäre. Zwar iſt zu dem Ende ſchon

durch Schröder und andre berühmte Theaterverſchneider die Bahn gebrochen, aber es bleibt noch immer viel zu thun übrig, und wofern dieſe Angelegenheit Uns übertragen würde, dürften Wir uns ſicher des Beyfalls aller echten Kunſtfreunde verſehen.

In Hinſicht der Schillerſchen Werke würden Wir uns zum Beyſpiel die Freyheit nehmen, durchweg die zweyte Strophe zu ſtreichen. Durch dieſe Operation gewönnen ſie nicht allein ſehr an Kürze, ſondern auch an poetiſchem Gehalt, indem alsdann der übermäßige Verſtandesbeyſatz ſeinen unangenehmen Vorſchmack verlöre, und ſtatt deſſen mehr

intereſſante myſtiſche Verworrenheit und kindliche Genialität hineingebracht würde.

Was nun die Darſtellung ſelbſt betrifft, ſo können wir ſie mit vollem Rechte zu den gelungenſten zählen, die wir je auf unſerm großen Figurentheater ſahen. Beſonders rühmlich war im Allgemeinen das Beſtreben der Schauſpieler, den Gang des Jamben durch Skanſion, und ihr angepaßte, ſtreng gemeſſene Geſten und Schritte dergeſtalt herauszuheben, daß wir dabey an das große kriegeriſche Treiben auf den Exercierplätzen, und an das den Marſch der Rekruten begleitende Links, rechts! Ein und zwanzig, zwey und zwanzig! erinnert wurden. —

Doch der Mangel des Raums hindert Uns, diesmal tiefer in das Detail einzugehen, drum die Fortſetzung künftig.

Jetzt noch ein Paar Worte über die Darſtellung des heroiſchen Trauerſpiels Bramarbas, welches wir geſtern auf dem großen Figurentheater ſahen. Bramarbas erſchien uns in ſeiner höchſten Glorie, und man kann ſagen, er habe ſich ſelbſt übertroffen. In der That! der große Künſtler, welcher dieſe Rolle ſpielt, ſcheint ganz für ſie geſchaffen. Schon ſein imponirendes Aeußere kündigt ihn als den Helden des Drama's an. Eine coloſſale Geſtalt, von doppelter Marionettengröße, eine mäch-

tige Habichtsnaſe, ein ſtarkgebräuntes, durch einen furchtbaren Knebelbart ausgezeichnetes Geſicht, aus welchem ein Paar große kohlenſchwarze Augen hervorblitzen, worüber die zottigen Brauen wie ein finſtres Gewittergewölk herabhängen: ſo verbreitete er mit ſeiner donnerähnlichen Stimme ringsumher Grauſen und Entſetzen, beſonders bey den Worten:

„Ja, wenn ſie es wagen,“
„So ſoll das Wetter drein ſchla-
„gen!“

deren Wirkung ſo ſtark war, daß der Bericht erſtattende Ordonnanz-Offizier auf der Stelle wie ein Kegel umfiel.

Was ſollen Wir von ſeinem heldenmäßigen Anſtande, von ſeinem grandioſen Herabſchauen und Kopfnicken,

beſonders aber von dem unveränderli- chen Ernſt ſagen, der auf ſeinem höl- zernen Geſichte ruhte? Mit einem Worte: er war ganz der Bramarbas, wie ihn der große Dichter ſich dach- te. — Hier tretet her, ihr jungen Prieſter Thaliens! und lernt, wie man Helden darſtellen muß: es giebt keine beſſere Schule für Euch.

Oktavianus Pickelhering war durch- weg der ſchleichende Laurer, der ge- ſchmeidige Höfling, der er ſeyn ſoll. Er ſchien von Kopf bis zur Sohle nichts als Gelenk zu ſeyn, und ſeine liſpelnde Fiſtelſtimme harmonirte treff- lich zu den Schlangenwindungen ſeines Körpers. Der Schauſpieler, welcher dieſe Rolle giebt, verräth eine tiefe

Menſchenkenntniß, einen feinen Beob-
achterblick und eine genaue Bekannt-
ſchaft mit der Hofwelt. Es war eine
ſehr gelungene Darſtellung. —

Stax hört nicht auf, ſich mit Ruhm
zu bedecken. — Die hohe Schwärme-
rey des Heldenmuths und der Liebe
malte ſich auf ſeinem jugendlich ſchö-
nen Antlitz, ſprach ſich in ſeinem leb-
haften Geberdenſpiel, und in ſeiner ſo-
noren Stimme aus. Das ſchnarrende
R, dieſer intereſſante Mitlauter, diente
ſehr zur Erhöhung der Redewirkung.
Wir können es nicht oft genug wiederho-
len, daß wir an dieſem talentvollen
jungen Künſtler eine glänzende Erobe-
rung gemacht haben; er reihet ſich den
höchſten Muſtern der tragiſchen Bühne

an. Nur ein einziges Mal, und zwar in der zärtlichen Scene mit Fräulein Pumphia ſchien er ſich aus der Rolle des idealiſchen Schwärmers in die des — Casperle zu verirren. Doch interdum dormitat bonus Homerus.

Pumphia gab ihre Rolle mit dem Ausdruck jener ſüßen überirdiſchen Sehnſucht, wodurch uns dieſe junge Künſtlerin ſtets bezaubert. Ihr ganzes Weſen ſchien in ätheriſche Liebe aufgelöſet zu ſeyn, und ſo wie ihr zarter Leib hüpfenden Trittes über das Brettergerüſt dahin ſchwebte, ſo ſchien auch ihr aus himmliſchen Stoffen gewebtes Seelchen ſich über das Irdiſche zu erheben. — Etwas ſtöhrend war jedoch der Anblick

der dicken Fäden, womit die Künſtlerin an den Theaterhimmel gekettet war, zumal bey den Worten:

Geliebter ach! es iſt vergeblich!
Das Schickſal zieht unwiderſtreblich!

wo man nur zu deutlich den ziehenden und unwiderſtreblichen Schickſalsfaden erkannte, welcher ſie bey jedem Worte hüpfen machte. Hierdurch wurde der Zuſchauer auf eine der Täuſchung ſehr nachtheilige Art an den Mechanismus der Marionettenwelt erinnert. Wir werden der verehrlichen Direktion Dank wiſſen, wenn ſie dieſen Uebelſtand für die Zukunft abzuſtellen bemüht iſt. Dem Zuſchauer ſoll bey theatraliſchen Dar=

ſtellungen das von außen bewegende Prinzip nie ſichtbar werden, es mag nun der Faden des Marionettenmeiſters, die leitende Hand des Theaterprinzipals und Theaterſchulmeiſters, die klatſchende Hand des Janhagels, oder die Kußhand des verliebten Galans ſeyn, der hinter der Culiſſe oder in der Loge ſchmachtet. —

Soviel für jetzt! Wir behalten uns das Recht vor, über dieſe meiſterhafte Darſtellung in einem der nächſten Blätter unſre ausführlichere Meinung zu ſagen. —

Rhadamantus,

Bombastus.

Gaſtronomiſche Rezenſion.

Von Feinzünglern iſt längſt ſchon das Bedürfniß gefühlt worden, die in unſerer Stadt beſtehenden Speiſeanſtalten einer kritiſchen Beleuchtung zu unterwerfen, weil ſie ſo gut wie Kunſt- und Literatur-Erzeugniſſe, zur Beförderung des guten Geſchmacks beytragen, oder doch beytragen ſollten. Auch kann das Recht, ſeine Meinung hierüber laut werden zu laſſen, nicht beſtritten werden, weil der Tiſch eines Speiſewirths eben ſowohl eine öffentliche Kunſtausſtellung iſt, wie eine dem Publikum offenſtehende Schaubühne, ein Gemälde- oder Conzert-Saal, und weil ein ſchlechter, ma-

gerer und unſchmackhafter, aber theuer bezahlter Fraß ein nicht minder anziehender Gegenſtand der Critik iſt, als ein dummes geiſtloſes Buch, ein unſinniger Text zu einer, meinetwegen ſehr lobenswerthen und durch ſeinen Zweck ehrenwerthen, muſikaliſchen Akademie, ein unharmoniſches Tonſpiel, oder die Grimaſſen eines angehenden Theaterhelden.

Wir hoffen daher ein ſehr verdienſtliches Werk zu ſtiften, wenn wir den Leſern dieſer Zeitung einen ſtehenden Artikel unter obiger Rubrik widmen, und wollen ſogleich den Anfang mit der Reſtauration des Herrn Jean Po-

tage

tage machen. — Der Speiſezettel war geſtern ſehr reichhaltig, und eröffnete uns eine erfreuliche Ausſicht auf verſchiedene ganz vorzügliche gaſtronomiſche Koſtbarkeiten. Man muß es dem großen Speiſekünſtler zum Ruhme nachſagen, daß er nie aufhört, ſich um den wahren guten Geſchmack verdient zu machen. Referent fand zum Beyſpiel den Jus à la Regeneration de France (zu Deutſch: Erbſenſuppe mit Schweinsohren) ganz ungemein ſchmackhaft. Es iſt jedoch ſchmerzlich zu bedauern, daß die alte Butter hier, wie in den meiſten Reſtaurationen, das feindſelige Prinzip iſt, welches überall vorſchmeckt. Möchte es doch der verehrlichen Speiſehaus-Direktion gefal-

len, auch in dieſer Hinſicht den Forderungen der Critik zu entſprechen. —

Der Bœuf à la politique d'Allemagne (zu Deutſch: Rindfleiſch mit Senf) war ausgezeichnet mürbe, und zerging im Munde wie, mit Reſpekt zu ſagen, Schmalz an der Sonne: nur würden wir dem Herrn Jean Potage Dank wiſſen, wenn er den Senf in Zukunft nicht ſo lang, aber dafür etwas pikanter machte. —

Der Ragout à la liberté d'Europe (zu Deutſch: aufgewärmtes Schwarzſauer mit Gänſeköpfen) — war ziemlich ſchmackhaft: nur wurde der Mangel des Nahrungsſtoffes ſchmerzlich

verſpürt, und die mageren Gänſeköpfe und Gänſefüße waren nicht im Stande, dafür zu entſchädigen.

Die Langue des savans modernes (zu Deutſch: geräucherte Ochſenzunge) war zwar etwas ungeſalzen, zähe und räucherig, aber daß es wirkliche Rinderzunge war, davon überzeugte ſich jede Kennerzunge. —

Der Roti à la Napoléon (zu Deutſch: geſpickter Haſenbraten) war ungemein lecker, aber etwas mager, wahrſcheinlich weil der Haſe bey der Jagd zu ſehr gehetzt und abgetrieben wurde. —

Wegen Mangel an Raum brechen Wir hiermit ab, behalten uns aber die Fortſetzung in dem künftigen Blatte vor.

Sebaldus Anonymus.

Todesanzeige.

Nach langen Leiden ſtarb endlich an Altersſchwäche, Auszehrung und hinzugetretener Hirn- und Bruſtwaſſerſucht meine innigſt geliebte Schweſter, die Muſe Melpomene. Die Verewigte war vor mehreren Jahrtauſenden in Griechenland gebohren, und fühlte ſchon in ihrer früheſten Jugend den Beruf, eine Lehrerin und Erzieh-

rin der Menſchheit zu werden, indem ſie derſelben den Fluch der Unthat, und die großen Strafgerichte des Schickſals in ihrem magiſchen Spiegel vorhielt. — Aus ihrem Vaterlande, wo ſie lange Zeit eine große Rolle ſpielte, ſetzte ſie ihren Wanderſtab nach Italien, lebte dort viele Jahrhunderte incognito, und hielt ſich darauf bald in Spanien, bald in England und Frankreich auf. Von England zog ſie in ihrem Alter nach Deutſchland, ließ ſich in Weimar nieder, und verſchied dort in meinen Armen, nachdem ſie vorher noch den Schmerz erfahren hatte, ihrem Lieblinge Schiller die Augen zuzudrücken. Gram über ihre jüngſten ungerathe-

nen Kinder beſchleunigte ihren Tod. Von ihren wohlgerathenen Kindern ſind der Welt beſonders jene götter-gleichen Heroen bekannt, welche ſie mit ihren griechiſchen Lieblingen Aeſchylus, Sophokles und Euripides erzeugte. In Spanien gebar ſie eine Anzahl liebeſiecher Schwächlinge, welche bald dahinwelkten, ungeachtet man ſich jetzt viele Mühe giebt, ſie wieder ins Leben zurückzurufen. In England aber war es, wo ihr das Schickſal einen Genius zuführte, wie ſie nie einen wiederfand. — Dort in ihrer höchſten Schöpfungskraft brachte ſie Hamlet, Makbeth, Lear, Othello, Romeo zur Welt, lauter kräftige, blühende und kerngeſunde Kinder, an denen ſich An-

ge, Herz und Geiſt mit Wohlgefallen weiden.

Nach dem Tode ihres Lieblings Shakespeare ſetzte ſie nach Frankreich über, wurde von der Gallomanie befallen, und ergab ſich — Schwachheit! dein Name iſt Weib! — einigen franzöſiſchen Gecken, mit denen ſie einen Schwarm läppiſcher Zierbengel und Marionettenhelden hervorbrachte, die ſich mit hochtrabenden und herzloſen Phraſen brüſten, und nur von einigen gleichorganiſirten Affen bewundert werden. — Hierauf endlich wanderte ſie nach Deutſchland, wo ſie die Bekanntſchaft Leſſings, Schillers, Göthes, Collins ꝛc. machte. Dieſe beſchenkte ſie mit einigen genia=

len und wohlgeſtalteten Kindern, unter denen Emilia Galotti, Nathan der Weiſe, Johanna, Götz, Wallenſtein, Dom Carlos, Regulus, Wilhelm Tell, Maria und Egmont hervorragen. Aber ach! — auch dieſe ihre Lieblinge trug ſie bald zu Grabe — (denn ſelbſt der Meiſter, wiewohl er und ſeine Jünger ſich geberden, als ob er noch lebe, iſt eigentlich ſchon todt.) — Alt, ſchwach, kindiſch und augenkrank verſahe ſie ſich endlich in einige preßhafte Subjekte, und die Frucht ihrer letzten Gunſtbezeugungen war eine Schaar hirnloſer Waſſerköpfe und Cretin's, unter denen ich nur Dr. Luther von Werner, Wanda, Alarkos, Käthchen, Kunigunde, Libuſſa et Comp. auszeichnen will. —

Trauernd ſtehe ich jeʒt an dem Sarkophage der Verewigten. Ach! keine Klage ruft ſie ins Daſeyn zurück. — Müllner! tröſte mich bis zu meinem bevorſtehenden Ende. Denn ich fühle es: auch Ich bin dem Tode nahe.

Die Muſe Thalia.

Entbindungsanzeige.

Nach langen, mehr als fünf und zwanzigjährigen Geburtswehen, erſchöpfenden Aderläſſen und Ohnmachten und mehrmals erlittener Sectio Cäsarea, wurde ich endlich durch den Beiſtand zweyer tüchtigen Geburtshelfer, von

einem Knäblein glücklich entbunden, welches in der Taufe den Namen Ludovikus Schmerzenreich erhielt. Viele gekrönte Häupter waren Taufzeugen. Zwar leide ich jetzt noch sehr an Nachwehen, woran hauptſächlich die vielen Schröpfköpfe und Blutigel Schuld ſind, die man mir angeſetzt hat: jedoch hoffe ich mit Gottes Hülfe und durch den Gebrauch ſtärkender Mittel endlich wieder zu geneſen. Möchte ich nur von der mir vorgeſchriebenen ſtrengen Diät, von den unzähligen abführenden Arzneyen und der ſchweren eiſernen Kriegsrüſtung, die mir den Athem verſetzt, befreyet werden!

Die Prinzeſſin Europa.

Verlorne Sachen.

Bey meinem letzten Aufenthalte in Paris hat mich armes Frauenzimmer das traurige Schickſal getroffen — meinen Verſtand zu verlieren. Er war ungefähr von der Größe eines Nadelknopfes; um ihn recht ſicher aufzubewahren, hatte ich ihn an einen goldnen Cabinetsſchlüſſel gebunden, und in eine Brieftaſche verſchloſſen, worin ſich mehrere wichtige Papiere, beſonders ein diplomatiſches Aktenſtück: betreffend die bey Friedenscongreſſen zu beobachtenden Formalitäten, und eine Abhandlung über die Kunſt zu laviren, befanden. Wahrſcheinlich aber geſchahe es bey einem Volksgedränge im Palais royal, oder

bey einer Hof-Assemblée, daß mir dieſe Brieftaſche mit dem ganzen Inhalt abhånden kam.

Der ehrliche Finder wird dringend erſucht, mir die verlornen Gegenſtånde in Frankfurt a. M., wo ich den Sommer zuzubringen gedenke, gegen billige Vergůtung wieder zuzuſtellen.

Fråulein Germania.

Gedichte 12mo geheftet in einem farbigen Umſchlage, 8 Gr.

Nachricht.

Es wird manchem Leſer dieſer kleinen Anzeige noch erinnerlich ſeyn, daß der Verfaſſer dieſer Schrift und Herr Prof. Gubitz eine ſchriftſtelleriſche Fehde mit einander in Betreff des zu liefernden beſten Luſtſpiels haben. Beider Kampfſpiele ſind jetzt erſchienen.

Das Kampfſpiel des Herrn Ober-Landesgerichts-Rath Friedrich iſt betitelt:

Der Glückspilz und die Glücksritter. Luſtſpiel in fünf Aufzügen. Preis: 20 gr.

Des Herrn Profeſſor Gubitz Stück iſt betitelt:

Die Prinzeſſin. Luſtſpiel in fünf Aufzügen. Preis: 20 gr.